

Grubensicherheit zu achten. In den Jahren 1950 bis 1951 entstanden weiter in unserem Objekt 14 tödliche Schießunfälle. 6 davon waren selbst verschuldet, während die restlichen 8 auf die mangelhafte Qualität der Zündschnüre (sog. Schnellläufer) zurückzuführen waren. Die letzte Ursache ist auch hier in der schon seinerzeit überaus hohen Norm des einzelnen Bergarbeiters zu suchen, die es ihm einfach unmöglich macht, die notwendige Aufmerksamkeit auf seine persönliche Sicherheit zu verwenden.

In den anderen Objekten der SAG Wismut ist die Unfallziffer etwa prozentual die gleiche.

So zum Beispiel im Objekt 30 in Thüringen. Es hat seine Verwaltung in Rudolstadt und seine Schächte in Dietrichshütte. 1952 waren dort 4000 Mann beschäftigt und heute sind es etwa 1800. Hier waren 1952 14 tödliche Unfälle zu verzeichnen, und zwar durchweg durch Gesteinschlag. Trotzdem ich die sowjetische Oberleitung in Rudolstadt sowie die technische Berginspektion in Chemnitz wiederholt darum gebeten habe, dafür zu sorgen, daß genügend Ausbauholz für die Vortriebs- und Abbauarbeiten zur Verfügung gestellt wird, damit keine Gefahr für das Leben der Bergarbeiter besteht, trat keine Besserung der Zustände ein. Genosse Schmock von der Objektparteileitung erklärte mir, daß neben der Grubensicherheit auch die Rentabilität der Schächte gewahrt bleiben müsse. Meine Bemerkung, daß die Sorge um den Menschen unser vornehmstes Gebot sein und daß alles getan werden müsse, um durch Bereitstellung ausreichender Materialien, die Schachtpläne auch ohne Blutvergießen erfüllen zu können, wurde als Sabotage bezeichnet. Man sagte mir, ich würde anscheinend mehr Wert auf meine Dienststellung als auf die Erfüllung und Übererfüllung der Pläne legen.

Nicht zuletzt ist die hohe Unfallziffer auch im Gebiet Thüringen auf die bergfremden Arbeitskräfte zurückzuführen. Trotz meiner dringenden Vorstellungen bei den verantwortlichen Stellen wurde aber bei den neu eingestellten Bergleuten mehr Wert auf gesellschaftspolitische Schulung als auf fachlichen Unterricht gelegt. Auf Veranlassung der Objektparteileitung sollte ein neuer Normendurchbruch erzielt werden. Man hatte dazu die Jugendbrigade Aladisch ausersehen. Sie bestand aus 13 Mann und bekam für diese Aufgabe zusätzlich 2 Elektriker, 2 Mechaniker und 3 Schießmeister pro Tag zugewiesen, außerdem stellte man ihr Grubenholz, Überklopfleder und Hunte in genügender Menge zur Verfügung. Es sollte eine Strecke eingleisig im Normalprofil bei Gesteinskategorie 9 von 260 m ausgefahren werden, während der Streckenvortriebsrekord in der DDR 250 m betrug. Es war allgemein bekannt, daß bei derartig forciertem Arbeitstempo die technische Sicherheit nie gewährleistet ist. So sah ich mich gezwungen, am 5. Januar 1953 die Vortriebsarbeiten wegen fehlerhafter technischer Sicherheitseinrichtungen bis auf weiteres einzustellen. Daraufhin wurde ich von der sowjetischen Objektleitung, der Objektparteileitung, dem Leiter der TBI und dem „Nationalpreisträger“ und „Helden der Arbeit“ Sepp Wenig als Saboteur bezeichnet. Ich wollte es nur nicht zulassen, daß der bisher bestehende Streckenrekord gebrochen würde. Nach Beseitigung der von mir aufgezeigten Mängel konnten die Vortriebsarbeiten auf dieser Strecke dann weitergeführt werden. Entgegen Pressemeldungen und sonstigen Veröffentlichungen blieb die Brigade Aladisch jedoch hinter dem Streckenrekord zurück. Durch das ewige Antreiben der Arbeiter hatte die Brigade im Januar 2 schwere und 3 leichte Unfälle zu verzeichnen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Wismut-Bergbau mit einem ordentlich geführten Bergbau nichts mehr gemein hat. Die Unfallziffern sind hier in den letzten Jahren am stärksten angestiegen. Daran wird auch nichts durch das Gesetz zum Schutze der

Arbeit, sowie der vom ZK und der SED wieder herausgestellten Parole von der Sorge um den Menschen geändert.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch erwähnen, daß ich im Juli 1952 13 ausschließlich auf den Grubensicherheitsdienst spezialisierte Steiger von der Freiburger Bergakademie zur Verfügung gestellt bekam. Von diesen 13 „Sicherheitssteigern“ waren in Wirklichkeit annähernd 3 Mann für ihr Aufgabengebiet zu gebrauchen, die restlichen 10 waren vollständige Versager. Interessant ist hierbei, daß sämtliche Sicherheitssteiger, die übrigens das sogenannte „Staatsdiplom“ nach Beendigung ihres Studiums erhielten, als Gesamtnote das Prädikat „Gut“ erhielten. Man muß aber hierbei wissen, daß auch bei dem „Freiberger Studium“ mehr Wert auf gesellschaftspolitische Schulung (nahezu 60% der Unterrichtszeit) als auf den Unterricht in den einzelnen Fachgebieten, wie Bergbaukunde, Geologie, Mineralogie, Sprengtechnik, Förderung, Markscheiderkunde, Wasserhaltung, Elektrotechnik usw. gelegt wird. Dadurch erklärt sich auch, daß das sogenannte „Sicherheitspersonal“ die Unfallziffer in der Bergbauindustrie nicht herabmindern hilft, sondern im Gegenteil noch steigert. Berlin, den 29. Juni 1953

v. g. u.

gez. Unterschrift

gez. Eichenauer

*

Wegen der Verhältnisse im Steinkohlenbergbau wird auf das bereits im Abschnitt „überspannte straf- und zivilrechtliche Verantwortlichkeit der Arbeitnehmer“ wieder-gegebene Dokument Nr. 290 verwiesen. Es geht aus diesem hervor, daß auch im Steinkohlenbergbau die Planerfüllung vor dem Arbeitsschutz steht. Die Folge war dort das furchtbare Unglück im Martin-Hoop-Schacht im April 1952, dem zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen.

Trotz des harten Urteils des Obersten Gerichtes änderte sich an den Verhältnissen dort nichts. Der damalige Minister für Arbeit, Roman Chwalek, äußerte sich hierzu:

DOKUMENT 301

Auszug aus

Aufgaben der Sicherheitsinspektionen und der Abteilungen für Arbeit von Roman Chwalek.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß auf dem gleichen Schacht dieselbe Vernachlässigung der Sicherheitstechnik erneut vorzufinden ist. Einem Untersuchungsbericht aus dem Monat Oktober 1952 ist folgendes zu entnehmen:

„Der Ausbau im Abbau 781 wird in einem unverantwortlichen sicherheitlichen Zustand angetroffen, obwohl man wußte, daß der Versatz unvollständig bei Auslassung von großen Hohlräumen nachgebracht war. Fast überall fehlte im Ausbau die Pfändung, die vorhandenen Querschlözer waren nur an einer Seite angebracht, an einigen Stellen fehlte der Firstenverzug gänzlich, so daß das Hereinbrechen von Gesteinschalen begünstigt wurde. In der Mitte des Ausbaues fehlte der verstärkte Ausbau mit Sattel. Unter und hinter der Rutsche lag viel lose Kohle, die nicht mehr weggeputzt wird. Es ist unverantwortlich, daß sie die lose Kohle in den Versatz wandern lassen und dadurch die Abteilung gefährden. Die Firste waren brüchig und auf dem Ausbau aufgesetzt. Im letzten Stück fehlten die Ortseingangssättel.

Im eingebrachten angeblichen „Vollversatz“ sind überall offene Räume, die man durch Blendmauern geschickt verbergen will. Die zurückgelassene Kohle und